ANALELE BANATULUI, SN., ARHEOLOGIE - ISTORIE, XVII, 2009
http://muzeulbanatului.ro/mbt/istoric/publicatii/ab.htm

STIL, HABITUS, WIDERSTAND: ZUR INTERPRETATION VON VARIABILITÄT IN DER SPÄTNEOLITHISCHEN KERAMIK VON UIVAR

*Barbara Dammers**

Schlüsselwörter: *Agency, Uivar, Banat, Identität, Keramiktechnologie, Neolithikum.*

În urma fructuoaselor conversații avute în cadrul facultății Freie Universität Berlin, în cadrul cărora omagiatul și-a manifestat deschiderea față de arheologia teoretică, am luat hotărârea ca unele dintre ideile prezentate atunci să facă tema studiului de față. Cu toate că aș fi dorit scrierea articolului în întregime în limba română, cunoștințele mele nu-mi permit încă o prezentare complexă în această limbă.

In der südosteuropäischen Archäologie sind die beliebtesten Interpretationsmuster von kultureller Variabilität in Raum und Zeit nach wie vor einem kulturhistorischen Paradigma verpflichtet: ethnische Deutung, Migration und Invasion, Importe und Synthesephänomene.

Dagegen sind Erklärungsmodelle aus den unter „post-prozessuale" oder „post-strukturalistische" Archäologie zusammengefassten Theorien bislang nur selten rezipiert worden[1]. Diese Ansätze waren nicht genuin anhand archäologischen Materials entwickelt, sondern von Archäologen und Archäologinnen des angloamerikanischen Sprachraums seit den 1980er Jahren aus Kulturanthropologie und Soziologie entlehnt worden.

Das ist allerdings noch kein gültiger Einwand gegen ihre Verwendung in der Archäologie; *a priori* darf nicht ausgeschlossen werden, dass sie sinnvolle Erweiterungen des Spektrums möglicher Interpretationsmodelle bieten können. Das tatsächliche Erkenntnispotential zeigt sich allerdings erst bei der Übertragung auf ein konkretes archäologisches Problem.

Anhand eines Fallbeispiels möchte ich ausgewählte Ansätze kurz kritisch darlegen und die Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung untersuchen. Das von mir für diesen Beitrag ausgewählte Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht gut geeignet: es betrifft mein eigenes Forschungsprojekt, es steht in Zusammenhang mit einem Gemeinschaftsprojekt des Herausgebers der Zeitschrift, in dem die Festschrift erscheint, Prof. Dr. Florin Drașovean (Muzeul Banatului Timișoara), mit Prof. Dr. Wolfram Schier (Freie Universität Berlin), und schließlich liegt der Fundort im Heimatland des Jubilars.

Seit 1999 finden in der spätneolithischen Tell-Siedlung von Uivar, Jud. Timiș, im rumänischen Banat hauptsächlich von der DFG finanzierte Forschungsgrabungen statt, die von den beiden oben Genannten als Gemeinschaftsprojekt geleitet werden[2]. In den vor der Grabungskampagne 2007 angetroffenen Schichten und Befunden, die in Vinča C datieren, wurde ein buntes Mosaik verschiedener keramischer Gruppen und Fazies entdeckt: neben kanonischer Vinča-Keramik auch unorthodox und schlampig verzierte Keramik, die ich mit dem Arbeitsbegriff „lokales" Vinča bezeichnete, neben echter Theiss-Keramik auch solche mit tiszaoidem Dekor auf in Vinča-Manier polierter und gebrannter Keramik, sehr verschieden aussehende Keramik der Banater Kultur und ihrer Regionalgruppe Bucovăț sowie vereinzelte Scherben der Gruppen Turdaș und Foeni, die Bezüge nach Siebenbürgen aufweisen. Dieses auf den ersten Blick verwirrende Nebeneinander nahm ich zum Ausgangspunkt meines von der DFG geförderten Projekts „Keramiktechnologie und kulturelle Identität: die späte Vinča-Kultur und

* Freie Universität Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie, Altensteinstr. 15, 14195 Berlin, dammers@zedat.fu-berlin.de

[1] Anghelinu 2003.

[2] Schier-Drașovean 2004, Schier 2005, Drașovean 2007, Schier 2008.

ihre Nachbarn im rumänischen Banat". Mit Hilfe archäometrischer und archäologischer Methoden sollen die Definitionen geklärt werden; zur Interpretation sollen post-prozessualistische Theorien herangezogen werden[3]. Durch die Entdeckung von Szakálhát- und Vinča B-Schichten in den Jahren 2007 und 2008 hat sich der Fokus nun zwar verschoben, doch ist die in Vinča C-Schichten aufscheinende kulturelle Variabilität bei der Keramik immer noch eine intensive Auseinandersetzung mit möglichen Erklärungsmodellen wert.

Kommunikation und Stil

Ein aus der Kommunikationswissenschaft und der Ethnologie entlehntes Modell interpretiert Stil als ein aktives Kommunikationsmittel, das Identität stiftend innerhalb der eigenen und abgrenzend gegenüber anderen Gruppen wirke. Kürzlich hat Andrea Zeeb-Lanz[4] nach dem methodischen und terminologischen Vorbild einer ethnologischen Studie über Geschossspitzen bei den Kalahari San[5] die Anwendung für keramische Gruppen des frühen Jungneolithikums Südwestdeutschlands vorgeschlagen. Es muss dabei unterschieden werden zwischen dem „gruppenverband-spezifischen Stil" (Wiessners „assertive elements") und dem „intra-" oder „kleingruppenspezifischen Stil" (Wiessners „emblemic elements").

Dieses Modell scheint für die Erklärung des Nebeneinanders von kanonischem und lokalem Vinča viel versprechend zu sein: das kanonische Vinča wäre der gruppenverband-spezifische Stil, das so genannte lokale Vinča spezifisch für die Kleingruppe des nordwestlichen Banats. Sogar das in der rumänischen Forschung nach wie vor zentrale Konzept der ethnischen Deutung würde innerhalb eines solchen Modells noch Platz finden. Denn die oben erwähnten, kleinräumig verbreiteten Gruppen des frühen Jungneolithikums Südwestdeutschlands wurden als „verheißungsvolle Kandidaten für ethnische Gruppen" in Anspruch genommen. Ethnos wird hier aber nicht, wie es im Rahmen des kulturhistorischen Paradigmas üblich war, im essenzialistischen Sinne begriffen, sondern als eine Form der Konstruktion von Gruppenidentität[6].

Identität

Damit ist ein zweites Schlagwort der aktuellen Theorie-Debatte gefallen, nämlich Identität.

Seit den 1980er und den 1990er Jahren begegnete es in unterschiedlichsten Bedeutungen im Titel englischsprachiger archäologischer Literatur. Als Beispiele sollen nur zwei im gleichen Jahr erschienene Publikationen herausgegriffen werden; beide sind innerhalb der breiten Strömung des Post-Prozessualismus zu verorten: In den 1990er Jahren war, nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs und der Neuordnung Europas in der EU, die Konstruktion von heutiger europäischer Identität und die damit verbundene Verantwortung der Archäologie ein Thema von brennender politischer Relevanz, das auf der EuroTAG-Konferenz 1992 intensiv diskutiert wurde[7].

Im gleichen Jahr erschien eine Monographie mit völlig anderer Zielsetzung: Julian Thomas versuchte sich in „Time, Culture, and Identity"[8] an einer phänomenologischen Archäologie, die „Dasein in der Welt" und andere Elemente der umstrittenen Philosophie Martin Heideggers in eklektischer Weise mit diversen poststrukturalistischen Ideen verbindet.

Der Begriff Identität ist trotz seiner gegenwärtigen Hochkonjunktur in Kultur- und Sozialwissenschaften, wie Psychologie, Soziologie und Ethnologie sowie der Alltagssprache unscharf; das von ihm Bezeichnete ist fragil und instabil, wie die Sozialwissenschaftlerin Antonia Davidovic kürzlich gezeigt hat[9].

Eben gerade aufgrund seiner Unschärfe habe ich aber den Begriff „kulturelle Identität" für den Titel meines Projektes gewählt. Denn auf meinem gegenwärtigen Wissens- und Erkenntnisstand kann und werde ich mich noch nicht festlegen, welcher Art die in den Techniktraditionen und Verzierungsstilen aufscheinenden kollektiven Identitäten sind.

Archäologische Kulturen kann man mit Ulrike Sommer - und letztlich mit Benedict Anderson[10] - als „imaginäre Gemeinschaften" verstehen. Dabei sind vielfältige Möglichkeiten der Bildung von „Wir-Gruppen" in Betracht zu ziehen. Die ethnische

[3] Dammers im Druck.
[4] Zeeb-Lanz 2003, Zeeb-Lanz 2006.
[5] Wiessner 1983.
[6] Sommer 2003, 220 f.
[7] Graves-Brown-Jones 1996.
[8] Thomas 1996.
[9] Davidovic 2006, 39 ff. 52 f.
[10] Sommer 2007, 59.

Gemeinschaft, die viele rumänische Kollegen vorrangig interessiert, ist nur eine davon.

Eine ausführliche Beschäftigung mit der Konzept des Ethnos würde den Rahmen dieses Beitrags deutlich sprengen. Wichtig ist hervorzuheben, was, wie für alle kollektiven Identitäten, auch für Ethnizität gilt: sie ist eine Selbst-Identifikation mit einer Gruppe, also ein Konstrukt statt einer monolithischen Entität[11].

Die Konstruktion von kollektiver Identität wird auch in der deutschsprachigen Archäologie wieder intensiv diskutiert; ihr wurde u. a. ein 2006 erschienener Sammelband gewidmet. In dessen einführendem Kapitel wurden einige wesentliche Charakteristika des aktuellen Identitäts-Diskurses zusammengestellt: Identität ist nicht statisch, sondern prozesshaft; sie ist nichts rein Individuelles, sondern vollzieht sich zwischen Individuum und Gruppe; sie ist nicht beliebig, sondern bedarf der gesellschaftlichen Legitimation und ist daher mit Normen, Rollenerwartungen, Pflichten und Sanktionen verbunden. Nicht zuletzt sind Identitätsdiskurse auch Diskurse um gesellschaftliche Teilhabe, Kontrolle und Macht[12].

Individualität und Individuen in der Archäologie

Individualität als Identität einer einzelnen Person birgt besondere konzeptionelle Probleme.

Weder in der kulturgeschichtlichen Archäologie noch in der prozessualen Systemtheorie waren Individuen wirklich sichtbar gemacht worden. Dies war einer der zentralen Punkte, die die post-prozessuale Archäologie an ihren Vorgängerinnen kritisierte. Sie entwickelte daher ein verstärktes Interesse für das Individuum und die Kontexte und Ursachen seines Handelns[13].

Zwei grundlegende Fragen sind trotz mittlerweile unüberschaubarer Literaturfülle nach wie vor offen: 1) Was ist ein Individuum? 2) Wie ist es archäologisch erkennbar?

Die erste Frage lässt sich offenbar leichter im Ausschlussverfahren beantworten. Schon vor 20 Jahren warnten Michael Shanks und Christopher Tilley[14], dass das Konzept des Individuums als eines autonomen souveränen und selbstbewußten Entscheidungsträgers ein Konstrukt unserer westlichen spätkapitalistischen Moderne und daher nicht einfach in die vorindustrielle Vergangenheit übertragbar sei.

Aber welche Alternativen stehen zur Verfügung? Als ein mögliches Alternativmodell aus nichtwestlichen Gesellschaften zitierte Julian Thomas eine Studie über Big Men der Mandak in Neu-Irland (Melanesien), bei denen Personalität nicht in erster Linie individuell verstanden wird, sondern „relational", als Schnittpunkt verschiedener sozialer Beziehungen, bis hin zu solchen mit den Ahnen[15]. Dieses mit unserer Alltagserfahrung kaum zu verein-barende Konzept macht deutlich, dass selbst die für uns so zentrale Idee der Person ein Konstrukt ist.

Selbst ein Rückzug auf das uns am natürlichsten Erscheinende führt nicht auf festeren Grund.

Im Alltagsverständnis ist der Körper der Beweis für die Einheit der Person[16]. Die physische Unterschiedlichkeit des Körpers zu seiner Umgebung ist aber keineswegs ein gesicherter und eindeutiger Fakt. Es ist vom jeweiligen kulturellen Körperkonzept abhängig, ob ausgefallene Milchzähne, abgeschnittene Haare und Fingernägel noch als Teile des Körpers betrachtet werden[17]. Auch Ian Hodder[18] betont, dass in der westlichen Welt die Haut als Grenze des Körpers gilt, in anderen Kulturen aber weiter außerhalb verortet wird und sogar Objekte der Umgebung einschließen kann. Insofern könnte in post-modern dekonstruktivistischer Sichtweise selbst der Körper als ein kulturelles Konstrukt betrachtet werden.

Dekonstruktivismus und der Verzicht auf eine essenzialistische Sichtweise und somit auf alle Gewißheiten scheinen aber der post-prozessualistischen Archäologie wenig Erkenntnisgewinn hinsichtlich des Individuums gebracht zu haben. Alasdair Whittle jedenfalls beklagte noch 1998[19], dass das so entdeckte Individuum unkonkret, abstrakt, ohne Kontext und somit „buchstäblich ohne Gesicht" sei.

Wenige Jahre später bot ein Gedanke Hodders einen Ausweg. Er begriff ein Individuum als Konstruktion aus einzelnen individuellen Ereignisse und den

[11] Jones 1996, 71 ff.
[12] Burmeister-Müller-Scheeßel 2006, 9-13.
[13] Whittle 1998, 466-469.
[14] Shanks – Tilley 1987, 62.
[15] Thomas 1996, 50.
[16] Chapman 2000, 173 f.
[17] Thomas 1996, 86 f.
[18] Hodder 2000, 23.
[19] Whittle 1998, 470.

archäologischen Befund als Palimpsest aus ebenfalls einzelnen individuellen Ereignissen; so hält er eine Verknüpfung von Individuum und Befund für möglich. Aus der Sequenz von individuellen Ereignissen muss ein Rückschluss auf „embodied individuals" versucht werden[20]. Davon abgesehen, dass es reichlich verkürzt ist, ein Individuum als die Summe von Ereignissen zu sehen, sind die gewählten Beispiele, die metallzeitlichen „Moorleichen" Nordwesteuropas oder die weltberühmten Eismumie „Ötzi"[21] absolute Ausnahmen in der Archäologie weltweit und daher nicht repräsentativ[22]. Das Beispiel einer Hausbestattung aus seiner eigenen Ausgrabung ist instruktiver[23].

Sein Ansatz, genau wie die Studie Chapmans[24] zu einer Nekropole der Theiss-Kultur, zeigt die Tendenz, bei der Suche nach individuellen Leben bei den Toten zu beginnen.

In dieser Hinsicht hat der Tell von Uivar für das Spätneolithikum nichts zu bieten; Gräber der Vinča-Kultur oder Gleichzeitiges wurden nicht gefunden, und die äußerst interessanten Tiszapolgár-Gräber gehören nicht in den durch mein Projekt gesteckten Zeitrahmen.

Aber auch in Uivar konnte ein „narratives Fenster" im Sinne Hodders[25] geöffnet werden. Der Fund einer halben Gesichtsmaske aus schwach gebranntem Baulehm[26] lässt Rückschlüsse auf das Konzept von Individualität in der Vinča-Kultur zu: in bestimmten, vermutlich rituellen Kontexten war sie nicht erwünscht, sondern wurde maskiert, absichtlich verdeckt. Ein Gesicht hat das Individuum auch hier nicht....

Agency-Ansätze

Mein Projekt beschäftigt sich eher mit kollektiven Identitäten als mit der Suche nach dem Individuum. Dennoch blieb es mir nicht erspart, mich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Denn obschon Identität und Individualität fragile Konstrukte zu sein scheinen, stehen sie im Fokus der in der aktuellen Anthropologie, Soziologie und sogar Semiotik[27] am stärksten diskutierten Theorien, nämlich der so genannten „Agency"-Ansätze. Eine adäquate deutsche Übersetzung ist aufgrund der schwankenden Bedeutungszuweisungen und Nuancen schwierig[28]. Am besten geeignet wäre vielleicht das Wort „Handlungsmacht". Es betont zwei wesentliche Elemente, nämlich „Handlung" im Sinne von Aktion, sowie „Macht" im doppelten Sinne: die Möglichkeit, etwas zu bewirken, und die Herrschaft über etwas oder jemanden. Allerdings trifft dies nicht genau die volle Bedeutung: „Agency" ist beispielsweise nicht als Synonym für Aktion, sondern nur als eine Eigenschaft davon zu verstehen[29]. Bei „Agency" schwingt eine Vielzahl weiterer Implikationen mit. Daher werde ich den englischen Begriff weiterhin und im Folgenden nur noch ohne Anführungszeichen verwenden. Dagegen werde ich den englischen Begriff „agent" durch „Akteur" ersetzen.

Als Väter aller Agency-Ansätze gelten die beiden Soziologen Pierre Bourdieu und Anthony Giddens, die in den späten 1970er Jahren zwei grundlegende Thesen erarbeiteten, deren Gemeinsamkeit ein zwar sozial eingebundener, aber nicht determinierter Akteur ist[30]. In einer ethnologischer Studie über die Kabylen Algeriens formulierte P. Bourdieu 1979 erstmals seinen Entwurf der Theorie der Praxis. Sein zentrales Konzept des Habitus entfaltete er in einem späteren soziologischen Werk[31]: Der Habitus ist ein durch Sozialisation erworbenes und verinnerlichtes, quasi einverleibtes System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata. Diese sind regelhaft, ohne dass es sich um formale Regeln handelt; sie gelten kollektiv, ohne dass sie explizit untereinander abgestimmt wurden. Das Konzept des Habitus als „Spontanität ohne Willen und Bewusstsein"[32] überwindet die üblichen Dichotomien von Freiheit und Determinierung, Kreativität und Konditionierung, autonomer Neuschöpfung und mechanischer Reproduktion. Der Habitus ist gleichzeitig ein Produkt der Geschichte und produziert Geschichte. Er wurde unter den Bedingungen der Vergangenheit gebildet und ist damit relativ unabhängig von den sozialen und ökonomischen Bedingungen der Gegenwart. Allerdings kann er sich bei zu starken Diskrepanzen ändern, die Erklärung von

[20] Hodder 2000, 25 f
[21] Hodder 2000, 26 f.
[22] Dornan 2002, 311.
[23] Hodder 2000, 27.
[24] Chapman 2000.
[25] Hodder 2000, 30 f.
[26] Schier 2005, 54-61.
[27] Kockelmann 2007.
[28] Mante 2001, 157.
[29] Dobres-Robb 2000, 8.
[30] Dornan 2002, 305-308.
[31] Bourdieu 1993, 97-111, v.a. 99-105.
[32] Bourdieu 1993, 105.

Veränderungen ist ein großer Schwachpunkt in Bourdieus Konzept. So ist der Habitus auch eher geeignet zur Erklärung kultureller Permanenz und der Stetigkeit des archäologischen Befundes[33]

Die „Strukturierungs-These" von A. Giddens[34] besagt verkürzt, dass Akteure ein „praktisches Bewußtsein", ein weder völlig unbewußtes noch diskursives Wissen von sozialen Institutionen haben. Sie agieren in Strukturen, die Resultate sozialer Beziehungen und Unteraktionen sind und die so regelmäßig wiederholt werden, dass sie natürlich und dauerhaft wirken. In diesem Konzept ist mehr Raum für Veränderungen, aber immer noch wenig für Intentionen und Motivationen[35].

Die auf dieser Basis entwickelten Modelle, die seit den 1980er Jahren Eingang in die angloamerikanische Archäologie gefunden haben, verstehen sich als Reaktion auf Struktualismus, Funktionalismus und Systemtheorie der prozessualistischen Archäologie. Ihre Untersuchungsgegenstände sind Individuen und Mikroprozesse statt Systeme, Strukturen und Makroprozesse. Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Ausgangspunkt war die Opposition zum Behaviorismus und zu seinem passiven „Stimulus-Response-Modell"[36].

Mittlerweile handelt es sich um einen bunten Strauß äußerst heterogener Ansätze, die auf unterschiedliche Weise und Intensität um die Themen Aktion und Individualität kreisen. Allerdings wäre es zu kurz gegriffen, der üblichen archäologischen Arbeit menschliche Akteure hinzuzufügen und einfach noch einige Zitate von Bourdieu und Giddens einzustreuen[37]. Gemeinsam sind den seriösen Agency-Ansätzen (mindestens) vier generelle Prinzipien: die materiellen Bedingungen sozialen Lebens, der Einfluss von Strukturen, Institutionen, Gewohnheiten und Annahmen, die Bedeutung von Handlungen von Akteuren sowie die Dialektik von Struktur und Agency[38].

Sie unterscheiden sich dagegen in wesentlichen Facetten: für einige sind Intentionalität und nicht intendierte Folgen von Handlungen wesentlich[39]; für andere ist das Hauptthema Rationalität, aber nicht im Sinne von Ökonomen und Spieltheoretikern als das Finden der richtigen Lösung unter optimalem Einsatz der Ressourcen[40].

In einem ersten zusammenschauenden Sammelband aus dem Jahr 2000 wurde Agency als das Schlagwort der zeitgenössischen archäologischen Theorie bezeichnet, ein Schlüsselkonzept, das wie kein zweites Konsens zwischen Theoretikern des gesamten Spektrums, von prozessualistischen bis hin zu post-prozessualistischen Ansätzen, herzustellen in der Lage sei. Dagegen bestehe keinerlei Konsens darüber, was „Agency" eigentlich konkret meint. Die Herausgeber beklagten in ihrem kritischen Überblick, dass der Begriff trotz der hohen Popularität und des fast schon ubiquitären Gebrauchs[41] problematisch sei, da er meist unpräzise und für eine Vielzahl von Bedeutungen benutzt, aber nur selten expliziert wird. Daher bezeichneten sie das Konzept auf dem gegenwärtigen Stand der Dinge provokativ als „ambigous platitude meaning everything and nothing"[42]. Die von ihnen geforderten methodische Überlegungen zur Anwendbarkeit in der archäologischen Praxis und konkrete empirische Fallstudien[43] wurden in einem vier Jahre später erscheinenden weiteren Sammelband immer noch angemahnt[44].

Eine der größten Schwachstellen ist ein normatives, universalistisches, essenzialistisches und letztlich sogar androzentrisches Verständnis von Agency als dem Motor der Geschichte, denn das bedeutet wieder einen Rückgriff auf das alte Konzept von Historie als Konsequenz des Handelns einzelner „großer Männer". John C. Barrett fordert daher die Verortung in Zeit und Raum, die Einbettung in einen spezifischen historischen Kontext. Seine Kritik ist allerdings grundsätzlicher: Agency sei ontologisch nicht mit der gegenwärtig betriebenen Archäologie als Untersuchung der materiellen Repräsentationen von Ereignissen und Prozessen im archäologischen Befund vereinbar[45]. Seine Kritik an der Verhaftung in einem androzentrischen Weltbild wird von Joan Gero geteilt[46]. Wenn Agency-Modelle im

[33] Müller-Scheeßel-Burmeister 2006, 33.
[34] Giddens 1979, 1984; Müller-Scheeßel 2003.
[35] Dornan 2002, 307 f.
[36] Hodder 2000, 22; Wobst 2000, 40 f.
[37] Dobres-Robb 2000, 10.
[38] Dobres-Robb 2000, 8.
[39] zusammenfassend Dornan 2002, 319 f.
[40] Cowgill 2000, 54 ff.
[41] Von Allgegenwärtigkeit kann man allerdings in der deutschsprachigen Archäologie wirklich nicht sprechen.
[42] Dobres-Robb 2000, 3.
[43] Dobres-Robb 2000, 3 f..
[44] Gardner 2004, 20; Johnson 2004, 246
[45] Barrett 2000, 61-64.
[46] Gero 2000, 33.

essenzialistischen Sinne gebraucht werden, haben sie immer auch eine politische Dimension: die darin propagierten Ideen der Autonomie des Individuums und des ständigen strategischen Wettbewerbs spiegeln nicht nur westliche Lebensbedingungen in der Post-Moderne, sondern legitimieren sie durch den Rückgriff auf die Vergangenheit sogar[47].

Trotz der genannten Bedenken könnten zwei Richtungen innerhalb der heterogenen Agency-Ansätze für das geplante Projekt interessant sein und Erklärungspotential haben.

Habitus

Die erste Idee beruht auf Bourdieus Habitus-Konzept, das meines Erachtens auf Keramik-Technologie durchaus übertragbar ist. Der Erwerb der für die Herstellung von Tongefäßen notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten in Kindheit und Jugend erfolgte weniger durch Beschreiben und Erklären, sondern durch Zuschauen und Mitmachen, bis die technologischen Prinzipien verinnerlicht waren. Alex Gibson beschreibt, wie selbst heute traditionelle Töpfer im südlichen Rumänien durch Praxis und Training ihre Fähigkeiten bis zu einer Art Instinkt verfeinert haben und so die verschiedenen Brennstadien an der Farbe des Feuers erkennen können. Allerdings sind sie nicht in der Lage, dies anderen zu beschreiben; sie „wissen" es einfach[48]. Ihr Wissen ist im Sinne von Giddens das "praktische Bewusstsein", bewusst aber nicht diskursiv. Dagegen ist das Übernehmen oder Imitieren von bislang selber nicht verwendeten Verzierungsmotiven ein bewußter Akt. Die tiszaoiden Mäandermustern auf polierter und reduzierend gebrannter Ware könnten auf folgende Weise interpretiert werden: aus Gewohnheit und Tradition wurde bei der Bearbeitung der Oberfläche und der Brandvorgangs die Vinča-Technologie verwendet, während man bei der Verzierung bewusst Anleihen bei der Theiss-Kultur nahm.

Wenn man allerdings Bourdieus berühmte Studie über die „feinen Unterschiede" in der französischen Gesellschaft der 1970er Jahre[49] mit ihrer äußerst elaborierten Anwendung des Habitus-Konzeptes und dessen Verknüpfung mit Geschmack und Lebensstil liest, wenn man die komplizierten Diagramme (212 f. Diagramm 5+6) und Korrespondenz-analysen (499 Diagramm 11+12) betrachtet, muss man sich eingestehen, dass die meisten der dabei verarbeiteten Informationen (z.B. Vorlieben bei Musik und Theater etc.) archäologisch gar nicht zugänglich wären und daher nicht nur unser Bild höchst lückenhaft, sondern auch unsere Anwendung des Habitus-Konzeptes vergleichsweise schlicht und unelegant ist.

Widerstand

Die zweite Richtung innerhalb der Agency-Ansätze ist im Zusammenhang mit Norm und Varianz zu sehen. Individuelle Abweichungen von Traditionen werden hier als eine Art des Widerstands gegen bestehende Strukturen interpretiert. Dies gilt auch für Variationen bei Herstellungsprozessen, wie hier konkret der Keramikproduktion. In diesem Sinne wäre die Herstellung von unkanonischer, also der von mir so genannten lokalen Vinča-Keramik eine Entscheidung gegen die dominierende „Vinča-Norm". Dieser Aspekt ließe sich sogar operationalisieren; das Muster von Norm und Varianz oder von „similarity and difference" [50] ist mit archäologischen und archäometrischen Kriterien zu beschreiben und zu quantifizieren. Allerdings sind die Fallzahlen und relativen Anteile der abweichenden Fazies (ca. 1%) so gering, dass sie bei statistischen Analysen als irrelevant oder zumindest nicht signifikant herausfallen würden. Bei Statistik geht es nicht um das Beschreiben und Verstehen des Einzelfalls, sondern um das Herausfiltern allgemeiner Tendenzen, oder mit den Worten Hodders, der allerdings nicht ausdrücklich Bezug auf statistische Methoden nimmt, um die Reduzierung von Variabilität auf „trend + noise"[51]. Das Herausfiltern des „problematischen Lärms", der als redundant ignoriert oder als verunklärend bekämpft wird[52], wurde von Siân Jones nicht gutgeheißen, denn dadurch würde Diversität reduziert und Vielstimmigkeit diszipliniert[53].

Der besondere Charme des Agency-Ansatzes ist es demgegenüber, sich besonders für das sonst nur störende

[47] Dobres-Robb 2000, 13.
[48] Gibson 2002, 11.
[49] Bourdieu 2003.

[50] Gardner 2004, 7.
[51] Hodder 2000, 26.
[52] Straßburg 2004, zitiert in Jones 2007,86.
[53] Ich möchte entgegenhalten, dass ich die Reduktion von Komplexität nicht grundsätzlich ablehne, sondern sie für eine manchmal notwendige Strategie der Bewältigung einer undurchschaubaren Umwelt halte. Das Problem liegt wie immer in der Dosierung: Wieviel Komplexität kann man aushalten? Wann wird es zu stark vereinfacht? (Jones 2007, 83-86)

„Hintergrundrauschen" zu interessieren. Damit ist der Weg frei, wie im vorliegenden Fall mit kleinen Grundgesamtheiten zu operieren und ggf. auf Statistik verzichten zu dürfen.

Die bislang interessanteste Anwendung eines (modifizierten) Agency-Konzeptes zu dem das Projekt betreffenden Großraum und Zeitabschnitt ist die Studie von Chapman[54] über Grabgruppen der Theiss-Kultur von Kisköre-Damm (HU). Die mit Hilfe von kleinteiligen Fall-zu-Fall-Vergleichen herausgearbeiteten Varianzen werden explizit als Widerstand gegen Traditionen auf Mikro- und kommunaler Ebene erklärt[55]. Diese Facette des Ansatzes hat sich also in der archäologischen Anwendung bewährt. Dennoch ist die Reduzierung von Agency auf Widerstand etwas eindimensional und schöpft die Möglichkeiten keineswegs aus. Außerdem setzt sie implizit strukturelle Ungleichheit voraus[56].

Als Fazit einer kritischen Überprüfung einiger post-struktualistischer Erklärungsmodelle für die Variabilität (eines Ausschnitts) materieller Kultur bleibt vor allem eine Menge Skepsis. Die Aussichten auf echten Erkenntnisgewinn sind nicht sehr groß, aber auch nicht wesentlich kleiner als bei der Beschränkung auf die üblichen Interpretationsmuster Ethnizität, Migration und Import. Die prinzipielle Skepsis soll mich nicht daran hindern, ihr Potential in Bezug auf die spätneolithische Keramik des rumänischen Banats zu erproben und sie kritisch gegeneinander abzuwägen. Die hier dargelegten Überlegungen sind nur ein erster Schritt. Über den Fortgang meiner Forschungen halte ich Sie auf dem Laufenden, lieber Herr Soroceanu!

LITERATURVERZEICHNIS

Anghelinu 2003,
M. Anghelinu, *Evoluția gândirii teoretice în arheologia din România: Concepte și modele aplicate în preistorie*, Târgoviște (2003).

Barrett 2000,
J.C. Barrett, A thesis on agency. (M-A. Dobres, J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 61-68.

Bourdieu 1979,
P. Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*, Frankfurt /M. (1979).

Bourdieu 1987,
P. Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Franfurt /M. (1987).

Bourdieu 2003,
P. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/M. (2003).

Chapman 2000 a,
J. Chapman, Tensions at funerals. Social practices and the subversion of community structure in later Hungarian prehistory. (M-A. Dobres, J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 169-195.

Cowgill 2000,
G. L. Cowgill, "Rationality" and contexts in agency theory. (M-A. Dobres, J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 51-60.

Dammers im Druck,
B. Dammers, Cultural identity and ceramics between the Balkans and Central Europe: the Late Vinča Site of Uivar (Banat, Romania). (F. Drașovean), *Ten years after: The Neolithic of the Balkans, as uncovered by the last decade of research.* Papers of Symposium Timișoara, 9.-10. November 2007, Timișoara (eingereicht zum Druck).

Davidovic 2006,
A. Davidovic, Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwarts-bezogenen Humanwissenschaften. (St. Burmeister, N. Müller-Scheeßel), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie.* Tübinger arch. Taschenbücher 5, Münster-New York-München-Berlin (2006), 39-58.

Dobres - Robb 2000,
M.-A. Dobres -J. E. Robb, Agency in archaeology: paradigm or platitude? (M-A. Dobres, J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 3-17.

Dornan 2002,
J. L. Dornan, Agency & Archaeology: Past, Present, and Future Directions. *Journal Arch. Method and Theory* 9,4, (2002), 303-329.

Drașovean 2007,
F. Drașovean, The Neolithic tells from Parța and Uivar (South-west Romania). Similaritites and differences of the organization of the social space. *AnB* 15, (2007), 19-33.

Hodder 2000,
I. Hodder, Agency and individuals in long-term processes. (M-A. Dobres, J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 21-33.

Gardner 2004,
A. Gardner, Introduction: social agency, power, and being human. (A. Gardner), *Agency Uncovered: Archaeological perspectives on social agency, power, and being human*, London (2004), 1-15.

Gero 2000,
J.M. Gero, Troubled travels in agency and feminism. (M.-A. Dobres , J.E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 34-39.

[54] Chapman 2000.
[55] Chapman 2000, 192.
[56] Dornan 2002, 318 f.

Giddens 1979,
A. Giddens, *Central Problems in Social Theory: Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*, Berkeley (1979).

Giddens 1984,
A. Giddens, *The constitution of society: Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge (1984).

Gibson 2002,
A. Gibson, *Prehistoric Pottery in Britan & Ireland*, Stroud (2002).

Graves-Brown - Jones 1996,
P. Graves-Brown - S. Jones, Introduction. (P. Graves-Brown, S. Jones, C. Gamble), *Cultural Identity and Archaeology. The Construction of European Communities*, London-New York (1996), 1-24.

Johnson 2004,
M. Johnson, Agency, Structure and archaeological practice. (A. Gardner), *Agency Uncovered: Archaeological perspectives on social agency, power, and being human*, London (2004), 241-247.

Jones 1996,
S. Jones, Discourses of Identity in the Interpretation of the Past. (P.Graves-Brown, S. Jones, C. Gamble), *Cultural Identity and Archaeology. The Construction of European Communities*, London-New York (1996), 62-80.

Jones 2007,
S. Jones, Nations, cultures, and types: dismantling archaeological discourses of the Orcadian Neolithic and beyond. (S. Rieckhoff, U. Sommer), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos*. Internat. Tagung Universität Leipzig 8.-9.12. 2000. BAR Internat. Series 1705, Oxford (2007), 79-90.

Kockelman 2007,
P. Kockelman, Agency. The Relation between Meaning, Power, and Knowledge. *Current Anthropology* 48,3, (2007), 375-401.

Mante 2001,
G. Mante, Annotation: M.-A. Dobres & J.E. Robb (ed.), Agency in Archaeology. Routledge London-New York 2000. *EAZ* 42, (2001), 157-158.

Müller-Scheeßel 2003,
N. Müller-Scheeßel, Giddens' Theorie der Strukturierung und die Archäologie. *Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.* 2,2, (2003), 34-43.

Müller-Scheeßel – Burmeister 2006,
St. Burmeister - N. Müller-Scheeßel, Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen – Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. (St. Burmeister, N. Müller-Scheeßel), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger arch. Taschenbücher 5, Münster-New York-München-Berlin (2006), 9-38.

Robb 2005,
J. Robb, Agency. (C. Renfrew, P. Bahn), *Archaeology. The Key Concepts*, London-New York (2005), 3-7.

Schier 2005,
(W. Schier), *Masken – Menschen – Rituale. Alltag und Kult vor 7000 Jahren in der prähistorischen Siedlung von Uivar, Rumänien*, Ausstellungskatalog, Würzburg (2005).

Schier 2008,
W. Schier, Uivar: a late Neolithic-early Eneolithic fortified tell site in western Romania. (D. Bailey, A. Whittle, D. Hofmann) *Living well together? Settlement and Materiality in the Neolithic of South-East and Central Europe*, Oxford (2008), 54-67.

Schier-Draşovean 2004,
W. Schier-F. Draşovean, Vorbericht über die rumänisch-deutschen Prospektionen und Ausgrabungen in der befestigten Tell-Siedlung von Uivar, jud. Timiş, Rumänien (1998-2002). *PZ* 79,2, (2004), 145–229.

Shanks-Tilley 1987,
M. Shanks – Chr. Tilley, Social theory and archaeology, Cambridge (1987).

Sommer 2003,
U. Sommer, Materielle Kultur und Ethnizität – eine sinnlose Fragestellung? (U. Veit, T. Kienlin, Ch. Kümmel, S. Schmidt), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger arch. Taschenbücher 4, Münster-New York-München-Berlin (2003), 205–223.

Sommer 2007,
U. Sommer, Archäologische Kulturen als imaginäre Gemeinschaften. (S. Rieckhoff , U. Sommer), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos*. Internat. Tagung Universität Leipzig 8.-9.12. 2000. BAR Internat. Series 1705, Oxford (2007), 59-78.

Thomas 1996,
J. Thomas, *Time, culture and identity. An interpretative archaeology*, London-New York (1996).

Whittle 1998,
A. Whittle, Beziehungen zwischen Individuum und Gruppe: Fragen zur Identität im Neolithikum der ungarischen Tiefebene. *EAZ* 39, 1998, 465-487.

Wobst 2000,
M. H. M. Wobst, Ageny in (spite of) material culture. (M.-A. Dobres, J. E. Robb), *Agency in Archaeology*, London (2000), 40-50.

Zeeb-Lanz 2003,
A. Zeeb-Lanz, Keramikverzierungsstil als Kommunikationsmittel: ein Beispiel aus dem frühen Jungneolithikum Südwestdeutschlands. (U. Veit, T. Kienlin, Chr. Kümmel, S. Schmidt), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger arch. Taschenbücher 4, Münster-New York-München-Berlin (2003), 245-261.

Zeeb-Lanz 2006
A. Zeeb-Lanz, Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands. (St. Burmeister, N. Müller-Scheeßel), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger arch. Taschenbücher 5, Münster-New York-München-Berlin (2006), 81-102.